

## Hermann der Lahme von Altshausen

Herimannus contractus, Hermann der Lahme, genauer übersetzt: der Verkrüppelte, wurde am 18.7.1013 in Altshausen geboren, lebte als Mönch auf der Reichenau, starb am 21.9.1054 und wurde in seinem Geburtsort begraben. Dort gedenkt man heuer seines 950.Todestags, und das ist der Anlass, aus dem unser Präsident diesen Vortrag geordert hat, den ich sehr gerne halte. Ich möchte mich dabei auf Hermanns Persönlichkeit konzentrieren; um sein Werk angemessen zu würdigen, müsste man den historischen Kontext entfalten, was heute abend zu weit führen würde.

Hermann war im Mittelalter hochberühmt als Universalgenie; *das Wunder unseres Menschenalters* nennt ihn eine Augsburger Chronik des 12. Jahrhunderts. Der Ruhm des Gelehrten verblasste mit dem Fortschritt der Wissenschaft; stets lebendig blieb aber sein Andenken als Dichter des „Salve Regina“, das in der Liturgie einen festen Platz gewonnen hatte, z.B. als Schluss der täglichen Komplet in Benediktiner-u.a.Klöstern. Er wurde nie heiliggesprochen - nur in Veringenstadt wird er mit bischöflicher Genehmigung als solcher verehrt -, aber vor allem in süddeutschen Klöstern versetzte man ihn unter die heiligen Marienverehrer und verschaffte sich im 17.Jahrhundert seine Reliquien aus Altshausen, das seit 1264 dem Deutschen Ritterorden gehörte. Dieser verstand sich als Kriegerorden und hatte keine Verwendung für einen bresthaften Intellektuellen; in der um 1760 neu ausgestatteten Altshausener Kirche wird seiner nicht mehr gedacht. Erhalten hat sich dort eine Schädeldecke, die aus seinem Grab stammen soll; die Echtheit von Reliquien ist nicht mein Thema.

Wir sind über Hermanns Leben unterrichtet durch die kurze, aber sehr konzentrierte Biographie, mit der sein Schüler Berthold sein eigenes Geschichtswerk einleitet. (Die folgenden Zitate sind diesem Text entnommen.) Hermann stammte aus dem mächtigen Adelsgeschlecht der Veringer, die Herrschaftszentren im Lauchertal, in Altshausen und in Isny hatten. Er war von Kindheit an „an allen Gliedern verrenkt und gelähmt“, konnte sich selber überhaupt nicht bewegen und litt zudem an schweren Sprachstörungen, war also ganz und gar auf die Hilfe anderer angewiesen; die Ursache lässt sich aus den Quellen nicht erkennen. Das schloss eine standesgemäße Karriere in Staat oder Kirche aus; er konnte weder auf einem Pferd noch auf einem Bischofsstuhl sitzen. Ohne seine Mutter Hiltrud, für die er eine liebevolle Grabschrift dichtete, wäre er wohl frühzeitig in einem Winkel der väterlichen Burg eingegangen. Sie eröffnete dem Sorgenkind eine Lebenschance: Sie verschaffte ihm Unterricht in Lesen und Schreiben, d.h. in Latein, und 1020 kam Hermann als Oblate, als dem Klosterleben geweihtes Kind, sicher mit einer ansehnlichen Schenkung, in die Benediktinerabtei Reichenau, wo ein Bruder seiner Mutter Mönch war und einer seiner Brüder später eintrat. In seinem 30.Lebensjahr legte er die Gelübde ab. Im Kloster hatte Hermann die Möglichkeit, in Klosterschule und Bibliothek seine geistigen Fähigkeiten auszubilden und nutzbar zu machen. Hermann wurde ein leistungsorientierter geistiger Arbeiter und führte ein erstaunlich aktives Leben - das Paradoxe an der Existenz dieses Schwerstbehinderten. „Er opferte den Studien jeden freien Augenblick“ und „gab sich jeder Tätigkeit mit ganzer Seele hin“, berichtet Berthold, und eignete sich so „Kenntnis aller weltlichen und geistlichen Wissenschaften“ an. Das klingt nach übertriebenem Lob eines Bewunderers, kommt aber der Wahrheit ziemlich nahe, wie die Liste von Hermanns Werken zeigt. Dabei war er stets heiter und umgänglich, immer zum Diskutieren aufgelegt, wobei er beredt und schlagfertig seinen Standpunkt vertrat; heftig wurde er nur, wenn er Ungerechtigkeit und Bosheit begegnete - alles aktive Wesenszüge. „Stets glaubte er alle menschlichen Fähigkeiten üben zu müssen“ - ein Schlüsselsatz der Charakterisierung Hermanns, der sich möglichst viel Welt erschließen und nicht hinter Menschen mit gesunden Gliedern zurückstehen wollte; vielleicht ist das schon kompensatorische Überaktivität. Er hielt sich streng an die monastische Disziplin „und kam überhaupt streng allen Vorschriften eines frommen und heiligenden Lebens nach.“ Tiefe Frömmigkeit, von

der seine geistlichen Dichtungen zeugen und die ja kein Widerspruch zu Verstandesklarheit und Willensstärke ist, war der eine Grund solchen Verhaltens; der andere Grund ist sicher, dass er für sich keine Ausnahme wollte und kein Krankenprivileg in Anspruch nahm. Zusammenfassend lässt sich sagen: Hermann sprengte die Grenzen, die sein körperlicher Zustand setzte. Dabei half ihm sein geistiger Vater, der Abt Bern, indem er ihm besonders schwierige wissenschaftliche Arbeiten übertrug und ihn mit solchen Aufgaben herausforderte; das war weiser und mehr als bloßes Mitleid und fürsorgliche Pflege. (Zu erinnern wäre an vergleichbare Fälle, z.B. an Peter Radke, einen sehr schwer körperbehinderten zeitgenössischen Schriftsteller, der auch ein Bühnenstück über Hermann den Lahmen schrieb und spielte.)

Von Hermanns zahlreichen Schriften sollen nun einige wichtige genannt werden. Abt Bern ließ von ihm ein unzulänglich ins Lateinische übersetztes arabisches Buch über das Astrolab bearbeiten; Hermann musste das ziemlich komplizierte Instrument praktisch neu erfinden, das man für exakte Zeitmessung nach dem Stand der Gestirne und für die genaue Festlegung des Ostertermins brauchte. Jetzt möchte ich ein wenig Ihre Phantasie mobilisieren. Stellen Sie sich vor, Sie müssten ein Gerät, das Sie noch nie gesehen haben - sagen wir einen Wagenheber oder einen Spätzlesdrucker -, nach einer aus dem Chinesischen übersetzten und kaum verständlichen Funktionsbeschreibung bauen! Und bedenken Sie nun, dass Hermann auf Mitarbeiter ohne Vorbildung angewiesen war, denen er nur mühsam sagen und mit seinen „verkrümmten Fingern“ nicht zeigen konnte, wie man's macht, dann wird Ihnen klar, dass seine von Berthold gerühmte Geduld und „alles ertragende Leutseligkeit“ wahrlich bewundernswerte Tugenden sind. Geduld, die klassische Hiob-Tugend des passiven Leidens, wurde bei Hermann dem Lahmen zu einer Tugend der *vita activa*.

Die Säulchen-Sonnenuhr, ein transportabler Zeitmesser, war ein Nebenprodukt der Arbeit am Astrolab; sie wurde Jahrhunderte lang benützt. Hermann schrieb auch mehrere mathematische und astronomische Abhandlungen über die theoretischen Grundlagen der Zeitmessung. Dies ist ein charakteristischer Zug seines Denkens und Forschens, der in seiner Zeit sehr selten ist: Er vertiefte die Lösung von Einzelaufgaben in die Theorie, verließ sich nicht auf Autoritäten, sondern ging den Dingen selbst auf den Grund. Sachorientierte Genauigkeit und das Streben nach rationaler Durchdringung der Probleme machen ihn zu einem Vorläufer späterer Epochen exakter Wissenschaft.

Ähnlich wie mit der Astronomie hielt es Hermann mit der Musik. Er komponierte gregorianische Gesänge, entwickelte systematisch eine Lehre von den Intervallen und erfand eine Notenschrift aus Buchstaben. Die herkömmlichen Neumen, Zeichen für das Auf und Ab einer Melodie, waren ungenau und erschwerten die authentische Weitergabe von Kompositionen. Mit dieser Neuerung hatte Hermann keinen Erfolg; etwa gleichzeitig arbeitete Guido von Arezzo an einer Notation auf und zwischen Linien, die sich durchsetzte. Am musikwissenschaftlichen Institut in Tübingen versucht man, Hermanns Musik in ihrer ursprünglichen Gestalt zu rekonstruieren.

Hermanns bedeutendstes wissenschaftliches Werk ist das „Chronicon“, eine Weltgeschichte in annalistischer Form von Christi Geburt bis 1054. Er erarbeitete zunächst eine Chronologie, allen bisher dazu gemachten Ansätzen weit überlegen, und er bewältigte den Riesenstoff mit weitem Blick für Zusammenhänge und kritischer Sachlichkeit. Ebenso wichtig wie faktische Genauigkeit war ihm aber die Erkenntnis eines Sinns in der Abfolge der Ereignisse. Geschichtsschreibung im Mittelalter wollte nicht nur zeigen, wie es denn eigentlich gewesen ist; sie orientierte sich immer an einer theologischen Idee oder an einer politischen Tendenz, die eine Überzeugung vom 'richtigen' Recht war oder sich als solche ausgab. (Beispiel ist etwa Bertholds Fortsetzung der Chronik seines Meisters in der heissesten Phase des Investiturstreits; in seiner Darstellung der Zeitereignisse ergriff er heftig Partei für den Papst und gegen den Kaiser.) Hermann verfolgte den Gedanken, dass geschichtliches Dasein eine Pilgerschaft zu einem in Gottes Plan liegenden vollkommeneren Leben sei; das Gottesreich zu erstreben, ist Auftrag und Pflicht des Menschen. Nach diesem Maßstab urteilte er über die Mächtigen seiner Gegenwart; der

Historiker Hermann wurde zum Vordenker der Politik, denn das „Chronicon“ war für Kaiser Heinrich III. bestimmt.

Hermann war ein sprachmächtiger und subtiler Dichter. Ein Lehrgedicht über die Hauptlaster, dialektisch gedacht, so dass die Tugenden in umso helleres Licht traten, zeigt ihn als Virtuosen antiker Verskunst, deren Kenntnis er sich selber erarbeitet hatte, denn es gab noch keine Nachschlagewerke. Er schrieb es für die Nonnen in Buchau; seine Familie hatte enge Beziehungen zu diesem Stift. Für seine „Freundinnen, einige gottgeweihte Jungfrauen“, wie er sie anredet, sei er ihr „amiculus liup Herimanulus“; das sind Verkleinerungsformen, und es steht tatsächlich das althochdeutsche „liup“ als Verfremdungseffekt im lateinischen Text; man muss die Stelle also übersetzen: „Euer kleiner Freund, ‘s liebe Hermännle“. Dieser schwergeprüfte Mann besaß neben all seinen Fähigkeiten auch eine kostbare Gottesgabe: Humor !  
Von Hermanns zahlreichen Dichtungen will ich nur ein Meisterwerk der mittellateinischen Literatur eingehend besprechen: das „Salve regina“. Ich lege es in der ältesten erhaltenen Fassung vor.

### **Salve Regina nach der ältesten überlieferten Fassung um 1100**

- 1 Salve, regina (mater) misericordiae,  
*Sei begrüßt, Königin der Barmherzigkeit,*
- 2 Vita, dulcedo et spes nostra, salve.  
*Unser (ewiges) Leben, unsere Seligkeit und unsere Hoffnung, sei begrüßt !*
- 3 Ad te clamamus exules filii Evae,  
*Zu dir schreien wir verbannte Kinder Evas,*
- 4 Ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle.  
*Zu dir seufzen wir niedergedrückt und weinend in diesem Tal der Tränen.*
- 5 Eia ergo, advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte  
*Wohlan denn, unsere Sachwalterin, wende uns deine barmherzigen Augen zu*
- 6 Et Jesum, benedictum fructum ventris tui, nobis post hoc exilium ostende,  
*Und zeige uns nach dieser Verbannung Jesus, die gesegnete Frucht deines Leibes,*
- 7 O clemens, o pia,  
*O gütige, o milde (und fromme)*
- 8 O dulcis (virgo) Maria.  
*O glückselige Maria !*

(Heute gehören noch zwei Wörter zum liturgischen Text: „mater“ in der 1. Zeile und „virgo“ in der letzten sind spätere Einfügungen; ‘mater misericordiae’/barmherzige Mutter der Menschen ist erst seit dem späteren 13. Jahrhundert denkbar, als die himmlischen Personen -Jesus, Maria, Engel- näherrückten und man sie sich in ihrer Menschlichkeit vorstellte, wovon die gotische Kunst zeugt; ‘virgo’ stammt wohl von einem mariologischen Perfektionisten, denn die Jungfräulichkeit der Gottesmutter nennt Hermann nicht ausdrücklich; das Wort stört aber den stringenten Gedankengang.) Der Form nach handelt es sich um Reimprosa; der durchgehende Reim e/ae akzentuiert die Sinneinheiten und die gedankliche Einheit des ganzen Textes durch den Gleichklang und lässt so die Aussage „Laut“ werden.

Das gedankliche Gerüst des Ganzen ist das christliche Weltbild, auf dessen grundlegende Positionen sich der Text prägnant konzentriert: Seit der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies ist die Welt ein Tal der Tränen und der Erlösung bedürftig, die sich in der Transzendenz eines ewigen Lebens vollendet; Maria, die Gottesgebäerin, spielt eine zentrale Rolle in diesem Heilsgeschehen. Lesen wir nun etwas genauer. Die beiden Grußverse, gerahmt durch ‘salve’, präludieren die zentralen Aspekte der folgenden Aussagen: ‘Königin der Barmherzigkeit’, für die Menschheit bitter nötig, wie V 3 und 4

ausführen; Maria hat schon Anteil am ‘ewigen Leben’, der ‘Seligkeit’, deshalb ist sie ‘unsere Hoffnung’ auf Erlösung - die litaneiartigen Anrufungen folgen einander mit logischer Konsequenz.

V 3 und 4 bringen die gottferne, erlösungsbedürftige irdische Existenz des Menschen theologisch auf den Punkt, wie eben schon gesagt, was dichterischer Bildhaftigkeit keinen

Abbruch tut; die parallele Formulierung eines Kontrasts, nämlich von Aufschrei (ad te clamamus) und kaum noch hörbarem Seufzer (ad te suspiramus) ist eine der stilistischen Feinheiten, die Hermann liebte.

Das nun folgende Gebet V 5 und 6 beginnt mit der energisch auffordernden Anrede Marias: 'Eia ergo, advocata nostra'. Der dramatische Einsatz klingt nach Hermanns Vorliebe für kräftige Strukturierung seiner Texte durch rhetorische Mittel, hier durch schroffen Gegensatz: Der Leser/Hörer wird ja durch das 'Eia ergo' aus dem Stimmungstief der vorausgehenden Schilderung seiner Misere herausgerissen und auf Hoffnung und Hilfe hingelenkt. Das Stichwort 'spes nostra' der Einleitung faltet der Gebetsteil neu aus.

Schlüsselbegriffe werden wieder aufgenommen: 'misericordia / misericordes oculos' ; 'exules /exilium' ;die Vorstellung von Macht und Einfluss in 'regina' mit 'advocata', Sachwalterin. Artikuliert wird das Wichtigste: die Bitte um Vermittlung des ewigen Lebens und Heils - 'vita', 'dulcedo' in der Einleitung - in der Anschauung Gottes: 'Jesum ostende'. Heilsgewissheit vermittelt auch der beruhigte Duktus der Satzfügung in V 5 u.6.

Die drei Anrufungen am Schluss, V 7 und 8, das Gegenstück zu V 1 und 2, komprimieren das über Maria Gesagte und die ihr vorgetragene Bitte: 'clemens' die Gütige, 'pia', die Fromme und Milde, die das Gebot der Barmherzigkeit erfüllen wird, 'dulcis', die Zarte, Mitfühlende, aber auch die Glückselige, die den Menschen in den Himmel vorausging. In der geistlichen Literatur des 11. Jahrhunderts und später findet sich kaum ein Gegenstück zu der Verdichtung der Aussage und der Kohärenz (dem engen sprachlichen und inhaltlichen Zusammenhang) aller Textelemente in diesem Gedicht.

Die Forschung ist geteilter Meinung, ob Hermann der Autor des „Salve regina“ ist. Ich will den Gelehrtenstreit nicht aufrollen. Für Hermann sprechen stilistische Ähnlichkeiten mit Dichtungen, die unzweifelhaft von ihm stammen, außerdem der überlegt kunstvolle Aufbau und die glasklare gedankliche Gliederung der Antiphon, die einem wissenschaftlich geschulten Verfasser wohl ansteht, und dazu Argumente, die ich in der Forschungsliteratur nicht berücksichtigt finde; deshalb behaupte ich - mit einiger Ironie natürlich - dass ich der einzige in der Zunft bin, der das „Salve regina“ ganz und richtig versteht.

Da ist die Anrede „advocata nostra“. In älteren Untersuchungen wurde behauptet, die dem „Salve regina“ zugrunde liegende Idee sei die Übertragung der Fürsprache für Geächtete und Verbannte ins Religiöse. Das ist aber nicht haltbar, denn dieses Bild existiert nur auf Historienbildern und in Balladen. Entscheidend war bei solchen Rechtsakten auch nicht das Auftreten eines Fürsprechers, sondern ein Zeichen der Reue und Unterwerfung des Begnadigten; die Bereinigung des Konflikts wurde allerdings stets vorher ausgehandelt und nur rituell in der Öffentlichkeit vollzogen. Diese Rechtspraxis (und der dazu gehörende politische Kuhhandel), die einen Schlussstrich unter politische Streitigkeiten zog, konnte nicht das Bild hergeben für das im „Salve regina“ Gemeinte: die Erlösung des Menschen im Jenseits. Mittelalterliche Quellen verwenden bei solchen Anlässen auch nie den Ausdruck 'advocatus/advocata', sondern beschreiben das Eingreifen eines Vermittlers stets mit 'intervenire'.

'Advocatus' war ein klar definierter juristischer Begriff und bezeichnet nicht einfach einen Fürsprecher, einen, der ein gutes Wort einlegt. 'Advocatus' heißt einmal 'Vogt', Schirmherr und Beschützer derer, die sich selbst nicht wehren konnten, weil sie keine Waffen führten: Kirchen, Klöster, Spitäler, Witwen und Waisen; es war dies die vornehmste Amtspflicht des Königs. Noch wichtiger für unseren Zusammenhang ist die zweite juristische Bedeutung: 'advocatus' ist der Beistand und Sachwalter - nicht Vormund -, jemand von Rang und Einfluss, den Behinderte nach mittelalterlichem Recht vor Gericht brauchten, u.a. deshalb, weil nicht alle Urteile grundsätzlich von der Obrigkeit vollstreckt wurden und man oft sich selber darum kümmern musste. Deshalb kann es nur Hermann der Lahme gewesen sein, dem auf dem Höhepunkt und genau in der Mitte des Gedichts die neue und sonst nicht vorkommende Titulatur der Gottesmutter einfiel. Persönliche Erfahrung eines Behinderten, der ohne Hilfe nicht bestehen kann, wird zur Metapher gebrechlichen, hilfsbedürftigen menschlichen Daseins im religiösen Sinn.

Diese Argumentation lässt sich stützen durch neue literaturwissenschaftliche Erkenntnisse über das Wesen der Metapher, der bildhaften Rede. Metaphern wurzeln in einem 'Bildfeld',

allgemein bekannten Leitvorstellungen, in unserem Fall der Glaubensüberzeugung von der Rolle Marias als Mittlerin bei ihrem göttlichen Sohn. Aber jede, vor allem eine neue, 'kühne' Metapher hat auch einen speziellen emotionalen und erfahrungsmäßigen Gehalt, der aus dem Denken und Erleben ihres Erfinders herzuleiten ist. 'Advocata nostra', so die Schlussfolgerung, ist der Beitrag eines Schwerstbehinderten zum reichen Bilderschatz des Marienlobs und macht das „Salve regina“ zum geistigen Eigentum Hermanns des Lahmen!

Der Tod eines Menschen ist eine Stunde der Wahrheit. Ich möchte Sie noch einmal zur Persönlichkeit Hermanns führen mit dem Bericht über die letzten Tage seines Lebens und Sie dabei an quellenkritischen Untersuchungen teilnehmen lassen. (Bertholds Text ist um einige wiederholende Satzteile und formelhafte Wendungen gekürzt.) Sicher authentisch ist Hermanns Rede; sie fällt aus dem Rahmen aller biographischen Muster, wirkt wie ein eingerücktes Dokument in der sonst literarisch gerundeten Lebensbeschreibung und lässt Hermanns rational-sachliche Diktion erkennen, die sich von Bertholds Stil unterscheidet; man nimmt deshalb zurecht an, Berthold habe das irritierende und erschütternde Gespräch sofort aufgeschrieben.

### **Aus der Biographie Hermanns des Lahmen von seinem Schüler Berthold**

1 Als endlich Gottes Barmherzigkeit seine Seele aus dem traurigen Gefängnis der Welt befreien wollte, bekam er ein Seitenstechen und litt zehn Tage lang fast ununterbrochen grausame Schmerzen dieses tödlichen Anfalls. Als ich eines Tages in aller Frühe nach dem Morgengottesdienst an sein Krankenbett trat und ihn fragte, ob es heute etwas

5 besser gehe, antwortete er:

*„Frag' nicht lang danach, sondern pass lieber genau auf, was ich Dir jetzt sage. Zweifellos werde ich bald sterben. Deshalb empfehle ich Dir und allen mir Nahestehenden vor allem meine sündige Seele. Während der ganzen letzten Nacht war ich nämlich in einer Art Verzückung, und es kam mir vor, als ob ich*

10 *den 'Hortensius' des Cicero wachend gelesen und wieder gelesen hätte, wie wir das Gebet des Herrn zu lesen pflegen; noch ist mir der Sinn des Gelesenen im Gedächtnis. Auch die Schrift über die Laster, welche ich diktieren wollte, habe ich gelesen, wie wenn sie schon geschrieben wäre, und noch mehr von der Art.*

15 *Diese Lektüre hat bei mir große Verachtung gegen diese Welt, mit allem, was sie hat, sogar Ekel gegen dieses Leben erregt. Ich habe genug von diesem Leben.“*

Ich aber war nicht wenig erstaunt über diese Vision und seine Worte, war ganz in Tränen und Jammer aufgelöst, wie es ja beim Scheiden eines so großen Lehrers und Freundes nicht anders sein kann, und verlor die gebührende Fassung. Er aber wies mich zurecht, sah mich mit zwingendem Blick und vor Erregung zitternd an

20 und sagte:

*„Weine nicht, mein Lieber, sondern frohlocke und wünsche mir Glück. Nimm, bitte, meine Manuskripte und vollende mit großem Fleiß, was noch nachzutragen ist. Dann übergib die Schriften wieder solchen, die sie zu würdigen wissen.*

*Du selbst aber denke täglich an den Tod und bereite Dich ernsthaft und*

25 *mit gedanklicher Anstrengung auf diese Reise vor.“*

Dies waren seine letzten Worte. Von da an wurde er immer schwächer, bis es schließlich zum Letzten kam.

Gleich Hermanns erste Worte (Z 6 ) sind Originalton eines Mannes, der keine Zeit für Gerede hat; ungeduldig wischt er die Besucherphrase - Wie geht's uns denn heute? - beiseite. Es ist nicht sein körperlicher Zustand, der ihn quält, und sicher hat er, der nie im Leben gesund war, auch nicht zum ersten Mal an den Tod gedacht, er hatte ihn, so darf man annehmen, längst 'bewältigt'. (Deshalb ist Z 7 f. konventionell und formelhaft; entweder wusste Hermann, was sich für einen Mönch gehörte, und entsprach dieser Erwartung, oder Berthold rückte die Bemerkung zur Ehrenrettung seines Lehrers ein.)

Hermann will von erregenden Erfahrungen der eben vergangenen Nacht sprechen. Berthold nennt es 'Vision' (Z 16), mit der sich nach dem Glauben der Zeit der Tod ankündigt, und war wohl sehr erstaunt, dass sein todkranker Lehrer nicht in einer religiösen Schrift las; Hermann spricht von 'einer Art Verzückung' (Z 9), auch jetzt noch um Differenzierung und begriffliche Genauigkeit bemüht. (Hierher gehört auch die Mahnung Z 22, Berthold solle „mit großem Fleiß“ weiterarbeiten, eine Bemerkung ad hominem, denn Hermann wusste sicher, dass sein Schüler kein Genie, aber ein gewissenhafter Arbeiter war. Auch der Rat Z 25, sich mit „gedanklicher Anstrengung“ auf den Tod vorzubereiten und nicht einfach gläubig frommen Lehrern zu folgen, lässt nochmals den souveränen Geist Hermanns aufblitzen.)

Natürlich handelt es sich bei Hermanns nächtlicher Lektüre real um einen Traum bzw. um eine Folge von Träumen. Ich gehe nun davon aus, dass Träume Manifestationen des Unter- und Unbewussten sind und dass „Tagesreste“, wie es die Psychologie nennt, im Traum teilweise und transformiert wiederkehren. Die Frage ist also: Was beschäftigte Hermann so sehr, dass es sich in seine Träume drängte?

Die beiden Bücher, deren intensive Lektüre Hermann so aufregen (Z 10-13), sind materiell nicht verfügbar; Hermanns Fortsetzung des Lehrgedichts für die Buchauer Nonnen, von dem schon die Rede war, ist noch nicht zu Papier gebracht, Ciceros „Hortensius“ war seit dem 6. Jahrhundert nur noch in Bruchstücken bekannt; es war eine Abhandlung über Grundsatzfragen der Philosophie und Rhetorik. Wichtiger als dieses nur äußerliche tertium comparationis ist eine innere Gemeinsamkeit beider Bücher: Beide sind belehrend, wollten wirken, worauf es Hermann ankam, denn er bindet ja seinem Assistenten Berthold als letzten Willen auf die Seele (Z 21-23), er solle für Vollendung und Verbreitung seines Lebenswerkes sorgen; Ciceros „Hortensius“ wirkte stark auf Augustinus, wie er in seinen „Bekenntnissen“ berichtet, die Hermann natürlich kannte. (Ciceros Buch führte den Kirchenlehrer auf die Suche nach fundamentaler Wahrheit zur Philosophie; Hermann konnte darin einen beherrschenden Zug seiner eigenen Persönlichkeit erkennen: unermüdliche Erkenntnisleidenschaft.)

Sorge um Wirkung seiner Arbeit über den Tod hinaus ist ein Widerspruch zu dem kurz zuvor (Z 14-15) geäußerten Weltkel und Lebensüberdruß. Träume sind oft konfus; sie vermengen nah Beieinander und weit Auseinanderliegendes, verknüpfen Emotionen und Bewusstseinsfragmente nicht geradlinig mit der Logik des wachen Denkens, sondern netzartig, und die Sonderung der Traum Inhalte fällt dem Träumenden oft schwer; auch Hermann erinnert sich nur ungenau, dass er 'noch mehr von der Art' gelesen hat (Z 13). So ist es erlaubt anzunehmen, dass Ciceros Gestalt und Werk und nicht nur die eine verlorene Schrift in Hermanns Träumen auftauchte.

Der Anfall von Zweifel am Sinn seines Lebens und seiner Arbeit lässt sich erklären, wenn man Hermanns Cicero-Lektüre zusammenbringt mit seiner Weltchronik, an der er arbeitete und die Berthold ergänzen und fortsetzen sollte (Z 21-23). Sinn und Zweck dieses Werkes war, den Kaiser zu überzeugen, dass er, berufen sei, an der Verwirklichung eines göttlichen Weltplans mitzuwirken - ich sprach schon darüber. Hermann kannte den Herrscher persönlich - er hatte einen begeisterten Hymnus auf den Sieg des Kaisers über die Ungarn 1044 gedichtet -, und sein „Chronicon“, soweit es gediehen war, befand sich höchst wahrscheinlich schon in dessen Händen. An Heinrich III. fand aber Hermann 1053, also kurz vor seinem Tod, manches zu tadeln: Er falle längst immer mehr ab von der anfänglichen Haltung der Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, Gottesfurcht und vielgestaltiger Tugend und lasse sich nur noch von Gewinnsucht und zeitlichem Vorteil leiten. Und Cicero beklagte sich öfters, dass man unter der Diktatur Caesars nicht mehr mit dem Wort und mit Ideen auf die öffentlichen Angelegenheiten einwirken könne. In seiner viel gelesenen Schrift „Brutus“, die Hermann sicher auch kannte, preist er seinen Kollegen Hortensius glücklich, dass ihm der Tod diese Erfahrung erspart habe. Eine auffällige Parallele! Hermanns 'Ich habe genug von diesem Leben' führt Ciceros und die eigene Enttäuschung als Vordenker der Politik, wie ich es genannt habe, zu Ende; auch seine Bemühungen mussten erfolglos bleiben, wenn der Kaiser/Caesar unansprechbar wurde. (Anzumerken ist, dass Mitbestimmung der Politik in

der Tradition der alten Reichsklöster wie der Reichenau lag und für einen Hochadeligen, der Hermann auch im Kloster blieb, ein selbstverständlicher Anspruch war.)

Hier sind Widerworte zu Arno Borsts, des besten Hermann- Kenners, Interpretation unumgänglich. Hermanns Erkenntnisgewinn aus der nächtlichen Beunruhigung war nach Borst: „Die bessere Welt, in die er ging, hob seine ungeschriebenen Werke so vollständig auf wie Ciceros Reden.“ Im geahnten Besitz höherer Erkenntnis sei sein Lebensüberdruß begründet; um Berthold nicht am Sinn der gemeinsamen Arbeit verzweifeln zu lassen, habe er ihm den Auftrag zu deren Fortsetzung und Verbreitung gegeben. Aber „...das war Hermanns Sorge nicht mehr, höchstens noch, dass sich Berthold an seinen Auftrag als einzigen Lebensinhalt klammern könnte.“ Einzuwenden ist zunächst, dass Hermanns Rede nicht wie die eines gelassenen, abgeklärten Weisen klingt. Und Hermann soll seinem Schüler, für den er Autorität und Vorbild war, eine mitleidige halbe Lebenslüge als Vermächtnis hinterlassen haben? Die noch folgende Mahnung, an den Tod zu denken, konnte ja kaum genügen, Berthold auf den weltenthobenen Standort Hermanns zu führen. Ich sehe auch keinen Widerspruch zwischen tief frommer Ergebung in den Willen Gottes und der Sorge um die Fortführung seines irdischen Auftrags, im Gegenteil.

Nach unserer Analyse liegt im nächtlichen Erlebnis Hermanns ein geradezu modellhafter Fall von 'Traumarbeit' vor, wie es Freud nannte; der Traum ist 'Ersatz...für affektvolle und sinnreiche Gedankengänge', er ist deren 'Zusammendrängung und Verdichtung'. Wir haben mit gebotener Vorsicht die Psychologie als historische Hilfswissenschaft eingesetzt und durchaus berücksichtigt, dass Hermann ein Mönch des 11. Jahrhunderts und kein Patient Dr. Freuds 850 Jahre später war. Aber mit diesem Verfahren bekommt Bertholds Bericht einen schlüssigen Zusammenhang, und es bestätigt, was wir über Hermanns des Lahmen Persönlichkeit schon wissen: Er war bis in seine Todesstunde ein tätiger Mann, der unter schwierigsten Voraussetzungen sein Leben in die Hand nahm und etwas daraus machte.